

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



Werkszeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover

2. Jahrgang

1. Februar 1937

Nummer 2

Werkstameraden bei der Arbeit



Nachputzen eines abgedrehten Blockes

Wie Werkenden

Der 30. Januar 1937 hat eine ganz besondere Bedeutung. Nicht deshalb, weil er der Jahrestag der endlich vollzogenen nationalen Erhebung ist, denn diese Eigenschaft teilt er mit jedem 30. Januar, vielmehr darum, weil er den Schlussstein der vier Jahre setzt, die der Führer beim Antritt der Macht gefordert hatte, um dem deutschen Volke den Weg der Rettung zu zeigen. Mit der Freude, Genugtuung und Dankbarkeit, die jeden Volksgenossen erfüllt, wenn er über diese kurze Spanne jüngster Vergangenheit zurückschaut, erleben auch wir Werkenden den stolzen Erinnerungstag Adolf Hitlers und seiner Bewegung. Es ist hier nicht der Ort, berichtend oder gar wertend die Fülle der Leistungen aufzuzählen, die Deutschland wieder zur anerkannten europäischen Großmacht emporhoben, wohl aber wollen wir aus der uns immer nahen Arbeit heraus unsere Erfahrung bekennen lassen, wie die gewaltige Wandlung aller Dinge auch uns im Tiefsten ergriffen hat.

Das war eine schlimme Zeit, ehe der Führer das Steuer in seine Hand nahm. Fast will sie uns weit ferner scheinen, als sie ist, denn der Mensch vergißt zu gerne den Schmerz und gewöhnt sich ein wenig sorglos an die Gesundheit. Damals lag die Wirtschaft brach, man zählte 7,5 Millionen Arbeitslose in Deutschland, und viele von uns, die sich heute der Deutschen Edelstahlwerke, unserer aufblühenden Arbeitsheimat, wieder tätig erfreuen, wußten nicht ein und aus. Die Unterstützungen reichten kaum hin, das nackte Leben zu fristen, Frau und Kinder darben mit, und die Alten, denen man hätte helfen müssen, verfielen zusehends. Bitter war die Erwerbslosigkeit, bitterer das Gefühl völliger Ausichtslosigkeit, denn niemand wußte zu sagen, wie und wann das Elend ein Ende nehmen werde. Wer wollte es den Notleidenden verdenken, wenn ihre verdüsterte Seele feindlich gegen die empfand, denen es — wie oft nur scheinbar! — noch besser ging, war es doch so, als ob die entbehrungsreiche Wirklichkeit die Irrlehre des Klassenkampfes bewahrheitete. Kein

Leitspruch der Arbeit

Es ist schön und vorteilhaft, in seinen starken Fäusten die Macht zu wissen, allein es ist schöner und beglückender, die Liebe und die Zuneigung eines Volkes sein eigen nennen zu können.

Adolf Hitler

Blick mehr aufs Ganze, in auswegloser Sorge versank das Volk in Auflösung, vor den Toren lauerte der Bolschewismus.

So damals. Und heute lacht die Sonne wieder über Deutschland. Adolf Hitler, der Mann des Glaubens und der Tat, brach die Gewalt der größten Not, die jemals über unser Volk gekommen ist. Monat um Monat, Jahr um Jahr zogen Tausende und Millionen wieder in die Hallen der Arbeit ein. In der Tat, der Führer hat nicht zu viel versprochen. Dem Aufatmen der Hoffnung, das seinen ersten Spatenstich an der Frankfurter Autobahnstrecke begleitete, folgte rasch das Aufleben regen Schaffens überall. Seitdem wissen wir, gerade weil wir die entsetzliche Not kennengelernt haben, daß die Arbeit unser Glück ist.

Aber die Arbeit ist es nicht allein. Der Führer brachte uns mehr. Er gab der Arbeit ihren lange vergessenen, von vielen verleugneten tieferen Sinn zurück: Die Arbeit hat für den Einzelnen adelnde, für die Gesamtheit gemeinschaftsbildende Kraft. Und erst in dieser Eigenschaft ist sie wahres Glück. Wir leben einander täglich diese Erkenntnis vor, und mit tiefster innerer

Befriedigung nennen wir die vielen Räume unserer Deutschen Edelstahlwerke das Feld, auf dem uns die Wahrheit zuwächst, die der Führer uns gelehrt hat. Wir machen keine Unterschiede der Klassen, wir achten den Kameraden, der arbeitet, gleichgültig, in welchem Rock, einerlei, an welcher Stelle. So sind wir arbeitende Deutsche, deutsche Arbeiter geworden. Unsere Kraft steht im Dienste des Betriebes und durch den Betrieb in dem des Volkes, der Ertrag unserer Arbeit aber macht uns fähig, für die Unseren zu sorgen, allermeist für unsere Kinder, die wir zu treuen Söhnen und Töchtern unseres deutschen Volkes erziehen. Ja, wir haben wieder eine Heimat!

Das ist bei weitem nicht alles, was diese vier Jahre Adolf Hitlers dem deutschen Volke beschert haben, aber es ist das, was wir am eigenen Leib und Leben erfahren. Und wie groß, wie schön ist es! Wir Werkenden wollen den 30. Januar 1937, den wir in unserer Arbeit würdig feiern durften, in dankbarem Gedächtnis bewahren als Tag der Erfüllung für den Führer, als Tag der Verpflichtung für uns. Unsere Pflicht aber heißt Treue.

W. Fr.

Warum sparen?

Der Wiedergesundungsprozeß des deutschen Wirtschaftslebens hat Hand in Hand mit der Schaffung des neuen Ordnungsprinzips für die gesamte Wirtschafts- und Sozialverfassung auch innerhalb des deutschen Geld- und Kapitalssektors zu grundlegend neuen Verhältnissen geführt.

Über diese wichtigen Zusammenhänge hat kürzlich Dr. Heinke, der Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, eingehende Ausführungen gemacht. Danach haben die deutschen Sparkassen bezüglich ihrer Kapital sammelarbeit wieder sehr an praktischer Wirksamkeit gewonnen. Denn sie sind es ja, die gerade die Ersparnisse der werktätigen Bevölkerung verwalten. Von den insgesamt im Umlauf befindlichen 34 Millionen Sparbüchern entfallen etwa 61 v. H. auf Bücher mit einem Einlagenbestand bis 100 RM., und weitere 20 v. H. über Sparguthaben von 100 bis 500 RM. Die deutschen Sparkassen verwalten nicht weniger als 76 v. H. aller Geldspareinlagen. Der Gesamtbestand an Spareinlagen betrug Ende Oktober rund 14,2 Mrd. RM. und weitere 2,3 Mrd. RM. Giroeinlagen. Die Sparkassen geben jedem Deutschen, unabhängig von der Höhe des Sparguthabens (von 1 RM. aufwärts) Gelegenheit zum Sparen. Sie pflegen also das Kleinkreditgeschäft ohne Rücksicht auf sogenannte „rentable“ Erwägungen.

Wichtig ist weiterhin, daß die deutschen Sparkassen immer noch örtlich gebundene Spar- und Kreditinstitute sind. Daran ändert auch die Zusammenfassung zu regionalen Verbänden und die Einrichtung ihrer regionalen Zentralbanken, der Girozentralen, nichts. Infolge der Beibehaltung des Dezentralisationsprinzips können sie sich im starken Maße des Mittel-

standes und der schwächeren Bevölkerungsschichten annehmen. Mit einem Kreditschuldenvolumen von rund 1,8 Mrd. RM. gehören die Sparkassen zu den Hauptträgern des Mittelstandskredits. Sie sind die kapitalmäßig bedeutungsvollste Gruppe des deutschen Kreditwesens.

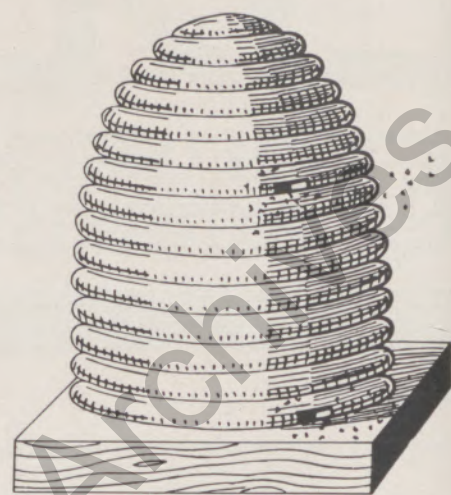
Richtiges Atmen

dak Für jeden Menschen, vor allem aber für den werktätig schaffenden Menschen der Betriebe bildet eine gesunde Atemtätigkeit eine der unerläßlichsten Voraussetzungen für die Erhaltung und Steigerung der Arbeitskraft. Ein erster wichtiger Schritt hierzu ist bereits durch die Einführung des Betriebsportes in Verbindung mit den Sporttätigkeiten der Deutschen Arbeitsfront getan worden; ihre Allgemeine Einführung stellt eine der vordringlichsten Aufgaben der nächsten Zukunft dar.

So ist es beispielsweise viel zu wenig bekannt, daß zu den Vorbedingungen einer gesunden Atemtätigkeit das Atmen nur durch die Nase und nicht durch den Mund gehört. Vielfach ist man der irrigen Ansicht, daß zwar durch die Nase eingeatmet, aber durch den Mund ausgeatmet werden müßte. Zum Beweise für die Notwendigkeit der Nasenatmung braucht man nur darauf hinzuweisen, daß die Nasenschleimhäute austrocknen und für ihre Aufgabe unbrauchbar werden, wenn ihnen nicht gerade durch das Ausatmen fortwährend Feuchtigkeit zugeführt wird. Vor allem ist es zur Winterzeit ganz unmöglich, die Nase nur zum Einatmen verwenden zu wollen, weil die Nasenschleimhäute aufschwellen, wenn sie nicht durch das Ausatmen wieder erwärmt werden. Das Ein- und Ausatmen hat also, ausgenommen im Falle körperlicher Anstrengung, nur durch die Nase zu geschehen.



SPARE IN DER ZEIT!



Unsere Werksparkasse
spart für Sie!



Das Leistungsabzeichen

Anerkennung der DEW

Wir lesen in der Deutschen Arbeitskorrespondenz der DAF:

dak Die vom Amt für Berufserziehung und Betriebsführung in Verbindung mit den Gaubetriebsgemeinschaften durchgeführten Betriebsbeschäftigten zur Prüfung der betrieblichen Verhältnisse auf Grund der Bedingungen für die Verleihung des DAF-Leistungsabzeichens haben für den Gau Düsseldorf ein besonders günstiges Ergebnis erbracht. Nachdem bereits am 4. Dezember der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley der Firma Rheinmetall-Borsig das DAF-Leistungsabzeichen hatte verleihen können, ist auf Grund der Prüfung weiteren 14 Betrieben das Leistungsabzeichen der DAF zuerkannt worden. Damit steht der Gau Düsseldorf mit der größten Zahl anerkannter DAF-Berufsausbildungsstätten an erster Stelle im Reich. Bei den weiteren anerkannten Berufsausbildungsstätten des Gaues Düsseldorf handelt es sich um folgende Firmen:

W. Schlafhorst & Co., M.-Gladbach;
Waggonfabrik Krefeld-Verdingen;
Textilaustrüstungs-Gesellschaft m. b. H., Krefeld;
Reichsbahnausbesserungswerk Dpladen;
Deutsche Edelstahlwerke A.-G., Krefeld;
Scheidt & Bachmann, A.-G., Rheindt;
Pongs & Zahn, Textilwerke, Biersen;
Reichsbahnausbesserungswerk Krefeld-Oppeum;
Schieß-Defries, Düsseldorf;
Theod. Wuppermann, G. m. b. H., Leberhusen-Schlebusch;
Telegraphenbauamt Düsseldorf;
A. Monforts, Maschinenfabrik und Eisengießerei, M.-Gladbach;
Maschinenfabrik Meer, A.-G., M.-Gladbach;
Maschinenfabrik Froppiep, G. m. b. H., Rheindt.

Edelstahlers Weihnacht

Im Werk Krefeld

Am 12. Dezember fanden wie auch in den vergangenen Jahren in den einzelnen Betrieben des Krefelder Werkes in würdiger Form die Weihnachtsfeiern der Belegschaft unter gleichzeitiger Auszahlung des vom Führer des Betriebes ausgeworfenen Weihnachtsgeldes statt. Ein großer Weihnachtsbaum mit vielen Lichtern war auf dem Appellplatz aufgestellt worden und weckte in allen eine frohe und freudige Weihnachtsstimmung.

Mit großer Sorgfalt und viel Liebe waren die einzelnen Werkstätten geschmückt worden. Überall sah man Tannenbäume im Lichterschmuck, das vertraute Zeichen unserer deutschen Weihnacht, dazu das Bild des Führers und die Fahnen des neuen Deutschland. Gesangsverein, Werkskapelle und Streichorchester stellten sich in den Dienst der einzelnen Veranstaltungen und umrahmten die Ansprachen der Betriebsleiter und die Vorträge von Belegschaftsmitgliedern mit den alten und immer wieder neuen Weihnachtsliedern.

Weihnachtsfreude und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Arbeitskameraden vereinigten sich zum Ausdruck einer echten Weihfestunde. Beglückt nahmen alle den Weihnachtsgeld dank von ihrem Betriebsleiter entgegen, Freude und Dank beherrschten die im Geiste der Arbeitsgemeinschaft gehaltenen Feiern. Kameradschaft und Pflichterfüllung verbinden Betriebsführer und Belegschaft, sie waren auch in den Weihnachtsfeiern lebendig und schöpfen aus solchen Veranstaltungen einer festlich erfüllten Gemeinschaft immer neue innere Kraft. Ma.

Die Sänger

Im großen Saale der Stadthalle hatte am letzten Abend der Männergesangsverein DEW über 700 Edelstahlerkinder mit ihren Eltern zur Besichtigung eingeladen. Zum großen

Der Weihnachtsmann auf der Feier des Männergesangsvereins DEW in der Stadthalle zu Krefeld



strahlenden Weihnachtsbaum auf der Bühne gefüllten sich im Saale selbst viele andere Christbäume. Es war ein feierlicher Augenblick, als um 4 Uhr ein junges Mädchen mit einem Festgedicht die Aufmerksamkeit der vielen Kleinen fesselte, die alsbald mit hellen Stimmen schöne Weihnachtslieder sangen. Schriftleiter Jörn entwickelte den Kindern den Sinn des deutschen Weihnachtsfestes, das wir hier unter dem Schutze des Führers in Frieden begehen könnten, während in der Fremde viel Unruhe sei und sogar der Bürgerkrieg tobe. Er sprach von der Schönheit des deutschen Volksliedes und brachte seinen aufmerksamen Hörern die Aufgaben des deutschen Sängerbundesfestes in Breslau nahe. Dem Siegeslied und den Hymnen folgten Vorträge des Männerchors unter Leitung von Musikdirektor Fritz Kronen, der auch selbst Musikstücke eines Orchesters seiner Schüler am Klavier begleitete. Dr. Briefs spielte einen Satz aus dem F-dur-Konzert von Händel auf der Orgel, der Krallsche Kinder-

chor sang freundliche Lieder, und vierhändiges Klavierspiel wie auch Bandoniumvorträge vervollständigten das fast überreiche Programm.

Nach hübschem Kinderreigen erschienen Engelchen als Boten des Weihnachtsfestes und schließlich der Weihnachtsmann selber, der die Kinder in die Wandelhalle geleitete, wo ihrer die Geschenkfluten harren. Es war eine rechte Freude, die Hunderte von Kindern in ihrem Glück zu bewundern, das ihnen jeder Erwachsene von Herzen gönnte.

In Hannover

Der Männergesangsverein Edelstahl, Hannover, veranstaltete am 13. Dezember seine Weihnachtsfeier für die gesamte Belegschaft des Werkes mit ihren Angehörigen und Kindern. Von jeher hat der Weihnachtsfestkreis das deutsche Gemüt bewegt. Es war dem deutschen Menschen vorbehalten, diesem Fest eine besondere Prägung zu geben. Deutsche



Der Männergesangsverein Edelstahl Hannover feiert Weihnachten



Im Reiche des Remscheider Weihnachtsmannes

können Weihnachten feiern. Das gilt besonders heute wieder, da sich mit der nationalen und sozialen Neuausrichtung unseres Volkslebens die Wiederbelebung urdeutschen Brauchtums vollzieht. Der verhältnismäßig noch junge Männergesangsverein Edelstahl, Hannover, hat es sich zur Aufgabe gemacht, neben der Pflege des deutschen Liedes um seiner selbst willen und zur Verschönerung von Werksfeierstunden auch Brauchtum zu hüten und weiterzugeben. Das bewies auch unsere familienhafte Weihnachtsfeier. Da saßen sie alle beisammen, der Werksführer wie der einfache Hilfsarbeiter, und freuten sich mit ihren Kindern.

Für jung und alt wurde etwas geboten. Nach dem Einleitungsmarsch der Werkskapelle unter Gefolgschaftsmitglied Urfelmann sang der Chor zur Begrüßung den vierstimmigen Männerchor „Grüß Gott“. Vereinsführer W. Bußmann hieß die Erschienenen herzlich willkommen. Er zeigte kurz auf, daß es der Verein als seine vornehmste Aufgabe betrachte, durch die Pflege stilvoller Gefelligkeit die Wertgemeinschaft mehr und mehr zu einer großen Familiengemeinschaft werden zu lassen. Nach einem Sieg Heil auf Volk, Vaterland und Führer entboten die Sänger ihrem Gefolgschaftsführer und jüngsten Ehrenmitglied, Ingenieur G. Dorfmueller, den Edelstahlgruß. Gefolgschaftsmitglied Heinz Föllmer, der sich um die Gestaltung der Feier besonders verdient gemacht hat, trug einen selbstverfaßten Prolog vor, der mit Begeisterung aufgenommen wurde. Den ersten Teil der Feier schlossen Lieder von Schubert und Heinrichs und eine Volksweise aus dem sechzehnten Jahrhundert ab. Der Vortrag war klangrein und ausdrucksvoll.

Nun gab es für die Kinder ein Weihnachtsmärchen „Der Weihnachtschneider“. Den

vielen Märchengestalten, Waldfater, Osterhäschen, Pilzmännchen, Nikolaus und Knecht Ruprecht, folgten die Kleinen mit leuchtenden Augen. Besondere Freude machte der Tanz der Zinnsoldaten. Nach dem Spiel schenkte Nikolaus jedem Kind eine große Tüte mit süßen Sachen. Zufrieden und innerlich bereichert ging jeder von dieser Feier nach Hause. Es war eine Feierstunde, die alle in der Wertgemeinschaft menschlich eng miteinander verband.

In Remscheid

In Remscheid hatte die Betriebsführung das Schauspielhaus zur Stätte der Befestigung für die Hunderte Gefolgschaftskinder bestimmt, deren Eltern mit frohen Herzen der Feier beiwohnten. Wie herzig klangen die schönen Weihnachtslieder, zu denen die Werkskapelle aufspielte, und gar festlich ertönten die Chöre des Werksgeangsvereins. Mit einem märchenschönen Weihnachtsspiel entzückte Oberspielleiter Paul Borgelt, der auch als Weihnachtsmann erschien, seine jugendlichen Zuschauer, denen der zahnschmerzgeplagte Eusebius-Sumalvico ganz besonders gefiel. Ein forschender Remscheider Bube, Fridolin Rurzrock, marschierte kühn in das Reich des Weihnachtsmannes ein, wo sich die Schachteln und Kisten aufstauten, aus denen Soldaten, Hampelmann, Rasper und allerhand Spielzeug herausprangen, um tanzend ihren Besucher und seine jubelnden Kameraden in den Rängen zu erfreuen. Es gab noch einen Matrosentanz von Hans Jürgen Anfang und Margarethe Klütch, und dann durften alle Kinder dem tapferen Fridolin folgen und selbst die Bühne betreten, am tollen Raspar Meyer vorbei, um, reich beschenkt, dem Weihnachtsmann dankbar die Patenschaft zu geben und dann selig mit den Eltern wieder heim zu wandern.

Fahrtkarten abgeben!

Das ist uns allen nichts Unbekanntes. An jedem Bahnsteigausgang wird es von uns verlangt, und wir tun es mit gewohnter Pünktlichkeit, nehmen es als selbstverständlich hin und denken uns nichts dabei. Oder doch? Vielleicht taucht uns einen Augenblick lang der Gedanke auf: Was macht die Reichsbahndirektion eigentlich mit den gebrauchten Fahrtkarten? Die Reichsbahn gibt uns die Antwort. Der Beamte in dem engen Häuschen an

der Bahnsteigsperrle läßt unsere Karte, nachdem er sie in Empfang genommen hat, in eine große Sammelkiste gleiten. Diese Sammelkiste wird allabendlich nach Abgang des letzten Zuges wie ein Postbriefkasten geleert. Die Pappstückchen werden, nach Bahnsteigen geordnet, in je einen Beutel getan und wandern nun in die Sammelstelle. In Berlin beispielsweise kommen alle Fahrtkarten nach dem Bahnhof Ostkreuz in ein großes Gewölbeverlies. Dort haben zwei Beamte die Aufgabe, die Fülle zu sortieren und mit Angabe des Bahnhofs, des Bahn-

Betriebsappell

Am 12. Dezember fand im Werk Remscheid der diesjährige Betriebsappell statt. Gegen 1/2 12 Uhr marschierte die Gefolgschaft, fast 1300 Köpfe stark, unter Vorantritt der Werkskapelle in den festlich geschmückten Appellraum. Nach dem Einmarsch der Fahnen sang der Männergesangsverein Edelstahl die „Hymne an die Nacht“ von L. van Beethoven. Darauf eröffnete Betriebsobmann Gensler den so feierlich eingeleiteten Betriebsappell.

Direktor Dr. Morschel ergriff sodann das Wort und führte aus, wenn man auf die vier Jahre seit der Machtübernahme zurückblinke, so könne man feststellen, daß jedes Jahr von Erfolg begleitet gewesen sei, auch das Jahr 1936, ein besonders hartes Arbeitsjahr. Daher habe der Betriebsführer, Herr Direktor Dr. Gehm, auf Grund des guten Geschäftsjahresabchlusses auch für dieses Weihnachtsfest einen Arbeitsdank an jedes Gefolgschaftsmitglied bewilligt. Die materielle Bilanz sei gut gewesen, aber einem großen Altkopfstein solle für die Zukunft auch weiter besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, der Werks- und Arbeitsgemeinschaft der Gefolgschaft, die nicht Wort bleiben, sondern wie schon bisher in die Tat umgesetzt werden solle. Das Werk habe in diesem Jahre keine Mühe gescheut, um viele Veranstaltungen dem Zweck der Werks- und Arbeitskameradschaft zu widmen. Auch im kommenden Jahre wolle man wieder Rundflüge veranstalten, auswärtige Werke besuchen, eine große Rheinfahrt machen, sofern nicht etwas Entsprechendes gefunden werde, und Konzerte der Werkskapelle und des Männergesangsvereins veranstalten. U. a. denke man daran, im Mai die neue Sportplatzanlage in den ehemaligen Glockenstahlwerken einzumweihen, ferner werden natürlich weitere RdF-Fahrten unterstützt. Über die Ausbildung der Jugend erklärte Dr. Morschel, daß sie ihm besonders am Herzen liege und er Maßnahmen getroffen habe, die sie sicherstellen. Nun möge jeder mit Ernst wieder an die Arbeit gehen, denn die richtige Arbeitsauffassung und die Werks- und Arbeitskameradschaft helfe unbedingt, das Programm erfüllen, das auch der Führer des Reiches als Grundfatz aufgestellt habe. „Wir wollen“, sagte er dann, „im neuen Jahre gemeinsam in diesem Sinne unsere Arbeit beginnen. Neue Arbeit und neue Pflichten sollen uns wieder den Erfolg sichern.“

Nachdem die Werkskapelle das Weihnachtslied „O du fröhliche“ gespielt hatte, schloß Betriebsobmann Gensler den Betriebsappell mit mahnenden Worten an die Gefolgschaft, mit einem Dank an die Betriebsleiter der DEW und mit dem Wunsche, daß der Führer des Betriebes und die Gefolgschaft ein frohes Weihnachtsfest begehen möchten. Daraufhin rückte die Gefolgschaft in ihre Betriebe zurück und nahm dort ihren Arbeitsdank entgegen.

Wii.

steiges und des Tages in gesonderte Papiersäcke einzureihen. Warum? Weil es vorkommt, daß manchmal ein Rärtchen gesucht und gefunden werden muß. Zum Beispiel, wenn jemand eine Sonntagsrückfahrkarte gelöst, diese aber bereits bei der Hinfahrt versehentlich abgegeben hat und nun zur Rückfahrt ohne Geld am Bahnsteig steht. Er gibt seine Personalien zu Protokoll und wird vom Fahrdienstleiter nun fahrtartenlos durch die Sperre gelassen. Der Vorfall wird der Sammelstelle gemeldet, der fragliche Sack wird hervorgehoben und sein Inhalt (in jedem Sack befinden sich durchschnittlich 75000 Fahrtarten) gesichtet. Stimmt die Angabe des Fahrgastes, dann wird die Karte auch pünktlich vorgefunden. Sechs Wochen lang lagern die Säcke mit den Fahrtarten und warten auf etwaige Nachfragen; hernach werden sie in die Papiermühle geschickt, eingestampft und kommen einige Zeit später wieder als funktelnagelneue Fahrtarten heraus. Das ist ein ewiger Kreislauf, und man bekommt vielleicht gelegentlich eine Fahrtkarte, mit der man früher schon einmal gefahren ist.

MARATHONSTAHL IN HOLLAND

Unsere Verkaufsgesellschaft in Holland ist die Marathons Staalmaatschappij N. V., Rotterdam. Sie wurde im Oktober 1934 gegründet und gehört demnach zu den jüngeren Gliedern in der Auslandsorganisation der DGB. Wie erforderlich diese Gründung und die Einrichtung eines Lagers war, hat sich in der kurzen Zeit des Bestehens der Gesellschaft vollauf erwiesen. Die dem Warenaustausch allgemein entgegenstehenden Schwierigkeiten und die Wirtschaftskrise, unter der in den letzten Jahren auch Holland stark zu leiden hatte, zwangen die Verbraucher, von der bis dahin üblichen eigenen Vorratshaltung abzugehen

und ihren stark verringerten Bedarf aus dem Lagervorrat der im Lande vertretenen Edelfabrikwerke zu decken.

Mancher wird sich vielleicht fragen, ob denn Holland, das Land des Käses, der Blumen und Windmühlen, überhaupt eine eigene große Industrie besitzt und für die Aufnahme der Erzeugnisse unserer Werke in großem Maßstab in Frage kommt. Hierzu ist zu sagen, daß Holland sogar eine sehr ausgedehnte und sehr entwickelte Industrie hat, die stetig im Ausbau begriffen ist. Große, leistungsfähige Schiffswerften, eine bedeutende Rundfunkindustrie, große und mittlere Maschinen- und Motorenfabri-

Amerikas ein Stellbildein geben. Fast alle größeren Stahlwerke sind mit festen Niederlassungen und Lagervorräten vertreten, so daß die Zahl unserer Konkurrenten mit 20 bis 25 nicht zu hoch geschätzt ist.

Es war nicht leicht, gegen einen solchen, teilweise seit Jahren bestehenden Wettbewerb und noch dazu in einer wirtschaftlich schlechten Zeit einen Teil des Bedarfes an uns zu ziehen. Hierzu bedurfte es einer außerordentlich starken Reisetätigkeit mehrerer Vertreter und einer planmäßigen schriftlichen Werbung durch das Bureau; aber das genügte allein noch nicht, vielmehr waren wir uns von vornherein darüber klar, daß wir nur dann Erfolg haben könnten, wenn wir die Kundschaft schneller und mit größerer Zuverlässigkeit bedienten als unsere Konkurrenz. Durch eine ausgedehnte Lagerhaltung in den wichtigsten Marken und Abmessungen gelang uns dies nach kurzer Zeit, und die Kundschaft weiß heute, daß Marathon das meiste vorrätig hat. Um die Kundenbedienung noch zu verbessern und die Frachtfahrzeiten abzukürzen, haben wir neuerdings einen 4-Tonnen-Doppellastwagen in Dienst gestellt, der ständig unser Material aus Krefeld abholt und zur Kundschaft bringt, was bei ihr große Anerkennung gefunden hat.

Als Vorteil dürfen wir es betrachten, daß unser Hauptwerk sehr nahe an der holländischen Grenze liegt. So können wir unseren Kunden — der Holländer ist technisch sehr stark interessiert — Gelegenheit geben, unsere Werke persönlich zu besuchen und sich selbst ein Bild von ihren Einrichtungen zu verschaffen. Das allgemeine Urteil über diese Besuche lautet stets dahin, daß man derartig modern eingerichtete, ausgedehnte Fabrikationsanlagen mit einer so musterhaften Organisation und Sauberkeit kaum jemals gesehen und nie erwartet hätte.

Was liefern wir nun nach Holland? Neben den normalen Schnelldreh-, Werkzeug- und Baustählen haben wir ein Absatzgebiet für alle Sondererzeugnisse der DGB. Eine große Zukunft hat der Verkauf von rostfreiem Stahl für die chemische Industrie, für Färbereien und Molkereien. Doppel-duro gehärtete Rührbelmellen haben sich nach schwerem Kampf bei den hiesigen Motorenfabriken eingeführt. Die großen Baggerbetriebe, die ihre Baggerschiffe zum Ausbau von Häfen und Flußläufen außer in Holland nach der ganzen Welt verkaufen, erhalten von uns Baggerbolzen und Büchsen, die großen Wegebau-firmen sogenannte Straßenaufreißer. Die Rundfunkindustrie erhält von uns Zehntausende von Verstärkern, die Fahrradzubehör-industrie beliefert wir mit sehr großen Mengen von Glockenmagneten für Fahrradlampen, die Emailleindustrie mit Brennkörben und Brennrösten, die Drahtwerke mit Zießeisen und die Besteckindustrie mit Kaltwalzen.

Die Leitung der Marathons Staalmaatschappij liegt seit ihrer Gründung in den Händen unseres Herrn Lösch, der lange Jahre im Verkauf Ausland in Krefeld tätig war und von dem ehemaligen Krefelder Werksangehörigen Lange unterstützt wird. Die übrigen Mitarbeiter im Außen- und Innendienst sind Holländer, da Aufenthaltserleichterungen für Deutsche nur schwer zu erhalten sind.

Wir hoffen, unseren Mitarbeitern in den Werken und den übrigen Außenvertretungen der DGB im In- und Auslande durch vorstehende Ausführungen einen kleinen Einblick in unsere Tätigkeit und unseren Kundenkreis gegeben zu haben. Unsere Arbeit ist von dem Willen getragen, dem Namen Marathon, der auch sprachlich sehr glücklich gewählt ist, hier in Holland den ihm gebührenden Platz zu erkämpfen und zur Hebung der Ausfuhr beizutragen, die gerade in der heutigen Zeit von so großer Bedeutung für den Vierjahresplan ist.



Im Bureau in Rotterdam



Unser Opel-4-Tonner

Technik braucht Wissenschaft

Wieder einmal in kurzer Zeit ist von berufener Stelle auf die Notwendigkeit der Heranbildung unseres wissenschaftlichen Nachwuchses für die Durchführung des Vierjahresplans hingewiesen worden: auf der Tagung der deutschen Ingenieure in Darmstadt, auf dem Chemikertag in München, auf der Hauptversammlung der Mineralölforschung und auf dem Eisenhüttenkongress in Düsseldorf.

In Düsseldorf belegte Dr. Petersen die Nachwuchssorgen der Eisenindustrie durch ein Zahlenmaterial, das bedenklich stimmen muß. Auf den deutschen Eisenhüttenwerken sind vom Meister aufwärts bis zum Werksleiter rund 12570 technische Beamte beschäftigt, davon 17,3 v. H. Akademiker, 13,4 v. H. Fachschüler und 58,3 v. H. Techniker ohne besondere Vorbildung. Nach einer von Petersen mitgeteilten Berechnung müßten auf Grund der heutigen Altersschichtung mindestens 400 Studierende der Eisenhüttenkunde vorhanden sein, um den Schwund der aktiven Eisenhüttenleute durch Tod und Altersgrenze auszugleichen. Tatsächlich sind aber nur 250 Studierende da. Da von diesen Studierenden die meisten auf ältere Semester entfallen, läßt das Verhältnis von 400 Bedarf zu 250 Studierenden die Nachwuchsfrage noch günstiger erscheinen. Im Studienjahr 1935/36 hätten sich 90 Studierende der Eisenhüttenkunde widmen müssen. Es waren aber nur 30. So wie in der Eisenhüttenindustrie sieht es mehr oder weniger auch in anderen Industrien aus.

Einer der ganz großen deutschen Erfinder, Werner v. Siemens, hat einmal gesagt, daß bei dem lebhaft geführten Wettbewerb das Land ein entscheidendes Übergewicht erlangt, das zuerst technisch-wissenschaftliche Forschung pflegt. Dieses feherische Wort gilt im Zeichen des Vierjahresplans für Deutschland mehr als je. Wir wissen heute alle, daß wir unsere volkswirtschaftliche Bilanz nur durch Einsatz wirtschaftstechnischer Forschung und unserer Technik auszugleichen vermögen. Die Forschungsanstalten sind Kraftquellen unseres Volkes. Mit der stürmischen Entwicklung der Technik machten große Industriewerke, besonders in der Chemie, in der Elektrotechnik und in der metallurgischen Großindustrie, eigene Forschungsanstalten auf.

Nun hört man oft bei Erörterung der Nachwuchssorgen, daß die industrielle Forschung den Hochschulen jene Leute gewissermaßen wegengaaierten, die das Zeug dazu haben und eigentlich für das Amt der Lehre und für die Aufgabe der Forschung an unseren Hochschulen berufen

wären. Prof. Dr. Thum, Darmstadt, hat darüber vor kurzem in einem vielbeachteten Almanach für die Heranbildung des Nachwuchses in der Hochschulforschung einen recht wertvollen Beitrag veröffentlicht. Die Hochschulforschung ist weitgehend, aber nicht ausschließlich, Grundlagenforschung ohne bestimmtes Ziel, ordnend und die einzelnen Tatsachen und Beobachtungen verknüpfend. Sie stößt in neues Land und in neue Meere und wird von der Entwicklung mitgerissen. Die industrielle Forschung ist, natürlich mit den gebotenen Einschränkungen zu verstehen, Zweckforschung. Sie will ganz bestimmte technische Aufgaben lösen. Sie kommt bei ihrer Arbeit zu Erfolgen, wenn der Forscher auf eine genügende Grundlagenforschung zurückgreifen kann. Bei jedem Erfolg ist das die Voraussetzung.

Die technische Forschung ergänzt sich durch junges Blut von der Hochschule. Dafür ist Voraussetzung, daß auf der Hochschule genügend Blut pulsiert und ein Nachwuchs vorhanden ist, der bis an die Grenze des Wissens und der Forschung vordringt. Da dieser Nachwuchs nicht von der Grundlagenforschung und auch nicht von dem Gefühl leben kann, daß Deutschland in ihm seine fähigsten Köpfe sieht und achtet, muß er wohl materiell ausreichend sichergestellt werden.

Wenn heute das Verhältnis zwischen den Anforderungen der Industrie an den wissenschaftlichen Nachwuchs und seiner Heranbildung auf unseren Hochschulen nicht ausgerichtet ist, liegt der letzte Grund im steigenden Bedarf der Grundlagenforschung an Kräften, an überdurchschnittlichen Begabungen, die mit der Leidenschaft des Forschers den Instinkt unserer Rasse verbinden.

Die Erfolge der Zweckforschung und der Industrie auf dem Gebiete der Benzine, der Leichtmetalle, der Kunstharze, der synthetischen Textilien usw. sind doch nur so zustande gekommen, daß die Erfolge der Grundlagenforschung unter Einfluß unserer Rohstofflage schneller ausgewertet wurden, als das unter normalen Voraussetzungen der Fall gewesen wäre. Mit anderen Worten: Die Zweckforschung hat die Ergebnisse der Grundlagenforschung schneller als früher in die Tat umgesetzt. Damit stellt sich die ganze Nachwuchsfrage als Notwendigkeit dar, den Rahmen unserer Grundlagenforschung auszuweiten und die rein wissenschaftliche Forschung zu verstärken, um sicherzustellen, daß der Zweckforschung und der Industrie auch fernerhin und gerade im Vierjahresplan eine reichfließende Quelle der Erkenntnis zur Verfügung steht. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben im Vierjahresplan, und sie kann nur durch Bevölkerung unserer Hochschulen mit den besten Köpfen gelöst werden.

Wahrer Volksrundfunk

Während im Rahmen der engeren Zusammenarbeit zwischen dem Rundfunk und der Deutschen Arbeitsfront übertrag der Deutschlandsender am 16. Januar zum ersten Male eine Feierabendveranstaltung aus der Montagehalle einer Maschinenfabrik in Alsfeld stattfand.

Der deutsche Rundfunk hat durch die Übertragung von Konzerten aus Betrieben für die Schaffenden in den Betrieben unter der Parole „Freude und Gemeinschaft“ eine ebenso große wie schöne Aufgabe bekommen. Diese Betriebskonzerte, die in Zusammenarbeit mit der Funkwallerorganisation der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt werden, bestimmen bereits in wesentlichen Teilen des Programms das Gesicht des deutschen Rundfunks und dienen dem Volksrundfunk.

Besonders erfreulich ist, daß die Arbeiter wirklich um des Kunstgenusses willen daran teilnehmen, denn hier geht es nicht um Außerlichkeiten. Die Wertgemeinschaft versammelt sich in ihrem Ehrenkleid der Arbeit — der eine kommt im blauen Arbeitskittel, der andere im weißen Kittel und wieder ein anderer im Straßenanzug. Gerade hier offenbart es sich immer wieder von neuem, daß die Kunst nicht an irgendeinen Ort gebunden, sondern überall dort zu Hause ist, wo aufnahmebereite Herzen sich ihr erschließen.

Im Rahmen des diesjährigen Winterprogramms werden täglich Werksaufsendungen durch die einzelnen Reichssender durchgeführt. „Das Beste ist für den deutschen Arbeiter gerade gut genug“, heißt die Parole.

Durch die unmittelbar persönliche Anteilnahme und Aufnahmewilligkeit tausender Werkskameraden gibt der intuitive Künstler sein Bestes her. Gibt es einen schöneren Beweis für die innige Verbindung zwischen Autor, Kunstwerk, Künstler einerseits und den Millionen kunstinteressierter Werkskameraden und Hörer andererseits? So ist es denn zu verstehen, daß kein Beringerer als der Leiter der Bayerischen Staatsoper in München, Prof. Klemens Krauß, nach einem Betriebskonzert erklärt hat, daß dieses eines seiner stärksten künstlerischen Erlebnisse als Dirigent gewesen sei.

Am 16. Januar fand zum ersten Male der Deutschlandsender an einem Samstag nachmittag außerhalb Berlins in einer besonders hierfür hergerichteten Montagehalle ein künstlerisch gehaltenes Unterhaltungsprogramm. Nicht nur der Werksauf, sondern auch der Freizeitgestaltung einer Betriebsgemeinschaft widmet der Rundfunk seine Aufmerksamkeit. Für die Übertragung wurde ein Werk in Alsfeld ausgemählt. Aus einer Montagehalle mit Riefentranen, Bohrmaschinen und Schraubstöcken wurde ein akustisch genau geprüfter Sendesaal. In der Wertfischerei entstand ein Podium für das 70 Mann starke Orchester des Deutschlandsenders, auch Sitzplätze für 2000 Personen wurden geschaffen, denn nicht nur die Werkskameraden am Schraubstock und Bürotisch sollten dabei sein, sondern auch ihre Angehörigen.

Das Orchester des Deutschlandsenders brachte unter anderem unter der Leitung des durch seine Filmmusiken bekannt gewordenen Komponisten Alois Melichar auf Wunsch der Gefolgschaft die „Rienzi-Ouvertüre“ von Richard Wagner und die langgewaltig rauschenden „Poloweser Tänze“ von Borodin, wie auch die „Fizikato-Polka“ von Johann Strauß. Willy Stech spielte das Es-dur-Konzert von Liszt. Anny Frind vom Deutschen Opernhaus und Herbert Ernst Groh warteten mit Glanzperlen der Opern- und Operettenliteratur auf.

Diese erste Nachmittagsendung legte erneut Zeugnis dafür ab, daß in unserem Vaterland die Wertgemeinschaft nicht nur in der Arbeitsleistung, sondern auch — in Auswertung der großen Möglichkeiten des Rundfunks in Zusammenarbeit mit der Deutschen Arbeitsfront — in einer lebendigen kulturellen Gemeinschaft ihren Ausdruck findet.

Die Freiformschmiede

In Heft Nr. 1 unserer Zeitschrift fanden wir eine Abhandlung „Der Schmied lobt seinen Hammer“, in der Altes und Neues vom Schmieden geschildert wird. Dieses Handwerk ist von uralter Poesie umwoben, die jetzt noch in überlieferten Heldenliedern und -sagen lebendig ist. Funde kupferner Waffen, die über ganz Indien verstreut sind, lassen erkennen, daß das Schmieden schon um 3000 v. Chr. zur indischen Kunst gehörte. Als Grundform der Weiterverarbeitung ist also Schmieden eine der ältesten handwerklichen Tätigkeiten.

Aus der ersten Zeit der Verarbeitung des mit Holzkohle in Erdböhlen (Kernteuer) geschmolzenen Eisens sind uns in den Waldschmieden Blasebälge bekannt, wie wir sie heute noch zum Anfachen des Schmiedefeuers in jeder Dorfschmiede antreffen. Schon die Urvölker, deren Haupttätigkeit Krieg und Jagd waren, stellten ihre Waffen durch Schmieden her.

Der zweite Anlaß, der die Menschen zur Ausübung des Schmiedehandwerkes trieb, war die unerläßliche Urbarmachung und Bearbeitung des Ackerbodens, für die sie sich die Geräte und Werkzeuge formten. So finden wir bei dem ältesten Kulturvolk des Altertums, den Ägyptern, die ersten Anfänge der heutigen Hacken, Spaten, Pflüge usw. Zur Zeit der Kreuzzüge lernte man die Verbindung zweier getrennter Eisenteile durch Schweißen und vervollständigte dadurch die Gestaltungsmöglichkeiten. Für die künstlerische Entwicklung des Schmiedehandwerkes war die gotische Baukunst von besonderem Einfluß. Hierfür legen noch schmuckreiche Fenster und Leuchter in Kirchen, Türen und Gitter an Bauernhäusern (Bild 1), Schlössern, Burgen, Parkanlagen u. a. m. beredtes Zeugnis ab. Der eigentliche Boden für solche künstlerische Eisenarbeit blieb Deutschland, obgleich sich diese Kunst auch über alle Länder des Nordens ausbreitete.

Sehr bald wußte der Mensch die Kraft seines Armes zu vervielfältigen, indem er die Kräfte der Natur in seine Dienste zwang. Im 15. Jahrhundert erstanden an den Flüssen des Sauerlandes und des Bergischen Landes Wasserräder zur Senzen- und Pflugcharherstellung (Bild 2), die trotz der technischen Fortschritte heute noch vereinzelt in entlegenen Tälern gute Arbeit leisten. Diese waren bei größeren Eisenteilen der erste Ersatz für die Handarbeit.

Größere Schmiedestücke aus Stahl für den neuzeitlichen Schiff- und Maschinenbau erhöhten die Anforderungen an die Schmieden so sehr, daß die vorhandenen Einrichtungen nicht mehr ausreichten. Einen entscheidenden Schritt vorwärts bedeutete in der Geschichte des Schmiedens die Erfindung des Dampfhammers (Bild 3) im Jahre 1839. Als Erfinder und dann Verbesserer des Dampfhammers verdient der schottische Ingenieur James Nasmyth nicht vergessen zu werden, denn er hat dem Schmiedehandwerk die Wege gebahnt, die es zu einem bis dahin ungeahnten Umfange anwachsen ließen. Es entstanden die Werkstätten, die wir heute unter dem Namen Hammerwerk und Gießschmiede allgemein kennen.

Aus beträchtlicher Entfernung vernehmen wir die harten, dumpfen Schläge der mit Dampf oder Preßluft angetriebenen Hämmer. Betreten wir eine Werkshalle, so begegnen wir einer Reihe stattlicher Stahlriesen, die, auf gewaltigen Fundamenten ruhend, mit ihren Köpfen teilweise das Dach erreichen.

Die Hauptaufgabe der Schmiedung besteht in der äußeren Formung, also in der Umwandlung eines Stückes von einer gegebenen Form, z. B. eines Blockes, in eine andere von gegebenen Abmessungen, z. B. eine Kurbelwelle. Die Schmiedung hat aber weiter noch den Zweck, den Stahl zu verdichten und das ursprüngliche Gußgefüge zu zertrümmern und zu verfeinern. Die Verdichtung führt zur Verbesserung der natürlichen Eigenschaften

und damit der Qualität. Die auf schmiedetechnischem Wege hergestellten Teile umfassen, bedingt durch mannigfache Fabrikationsmöglichkeiten, ein so großes Gebiet, daß ihre Aufzählung zu weit führt. Der größte Teil der Schmiedestücke wird, bevor er gebrauchsfähig oder einbaufertig ist, mechanisch bearbeitet. Die Herstellung verschiedener komplizierter Formstücke, die früher in Gießereien bei serienmäßiger Anfertigung durch Formmaschinen ausgeführt wurde, ist immer mehr von Gießschmieden übernommen worden. Durch die Schläge des Fallhammers erhalten die Maschinenteile größere Widerstandsfähigkeit und werden höheren Beanspruchungen gerecht.

Da durch die Vervollkommenung der Flußstahlerzeugungsprozesse die Herstellung

schwerer Blöcke möglich geworden ist, und da andererseits die verbrauchenden Industriezweige immer größere Stücke benötigten, machte sich das Bedürfnis nach noch größeren und kräftigeren Schmiedeeinrichtungen geltend. Mit den größten Hämmern hatte man aber schon die Grenze der Leistungsfähigkeit der Verformung erreicht. Da sprang wieder die an Erfindungen und Neuerungen reiche Technik ein. Man baute Schmiedepressen (Bild 4) und erweiterte damit die Leistungsfähigkeit wesentlich. Durch die Art des Betriebes unterscheiden wir rein hydraulische (durch Druckwasser betriebene) und dampfhydraulische Pressen.

Eine Mechanisierung, wie sie im Laufe der Entwicklung alle anderen Zweige der Stahl- und eisenverarbeitenden Industrie ergriff, kann allerdings beim Schmieden, besonders in der Freiformschmiede, nicht eingeführt werden, und es bleibt daher heute wie früher die Fertigkeit des Hammerschmiedes für die Ausföhrung der Schmiedestücke maßgebend.



Bild 1: Altes Tor am Bauernhof in Inrath, um 1520



Bild 2: Wasserhammer; das Aus Schmieden der Feilenstähle

Kampf der Gefahr!

Vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus lagen die meisten Betriebe still. In einigen wurde noch gearbeitet, in anderen wurden nur noch Arbeiten zur Erhaltung des Werkes verrichtet. Wo einst Tausende von Menschen ihr Brot verdienten, gingen nur noch wenige ihrem Tagewerk nach. Das wurde bei der Regierungsübernahme durch die NSDAP mit einem Schlage geändert. In wohlüberlegter Weise schritt man zur Arbeitsbeschaffung. Allen deutschen Volksgenossen sollte geholfen werden. Durchgreifende Maßnahmen wurden

getroffen, um dem deutschen Menschen das zu geben, wonach er verlangte, wonach er sich sehnte: Arbeit! Er sollte nicht länger zweck- und sinnlos durchs Leben gehen. Von Stunde zu Stunde sah man mehr Schloten rauchen. Das Erwerbsleben bekam wieder eine aufsteigende Kurve.

Wie nun jede Sache ihre Lichtseiten, so weist ihre Rehrseite auch Schatten auf. Die Schattenbildungen sind und bleiben die Gefahren. Durch die lange Erwerbslosigkeit ist mancher nicht mehr genügend über die Gefahrenquellen unterrichtet, denn, wenn er auch das Glück hat, auf dem gleichen Arbeitsplatze wieder eingestellt zu werden, den er vielleicht vor Jahren verlassen

mußte, so findet er ihn doch mitunter sehr verändert. Wohl hatte die Arbeit geruht, nicht aber die Technik.

Darum, lieber Arbeitskamerad, ob du nun Betriebsleiter, -meister oder -werker bist, betrachte deinen Arbeitskameraden, wer es auch sei, wie dich selber. Jeder nehme den Kampf der Gefahr nach folgenden Richtlinien auf:

1. Mache, ob du nun Betriebsleiter -meister oder -werker bist, den Neuanfangenden auf alle Gefahrenzonen des Betriebes aufmerksam! Der Arbeitsausfall macht sich bestimmt hundertfach belohnt.
2. Gib auf die Schutzvorrichtungen acht und entferne sie nie!
3. Reinige niemals eine Maschine, wenn sie in Betrieb ist!
4. Sorge dafür, daß deine Arbeitskleidung stets ganz ist! Abgerissene Knöpfe, lose Taschen und Stoffeisen sind Gefahrenzonen!
5. Repariere nie an der Stromleitung, denn dafür sind die Berufskameraden des Elektrofaches da!
6. Melde den kleinsten Schaden an deinem Arbeitsgerät! Dadurch sicherst du dich vor Verletzungen.
7. Beim Betreten des Werkes laß alle Gedanken, die nicht dahin gehören, draußen, sonst wirst du leicht abgelenkt und führst dich leicht in Gefahr!
8. Denke daran, daß nicht du allein Anspruch auf deine Gesundheit hast, sondern vor allen Dingen deine Familie und dein Vaterland!
9. Meide strengstens vor Beginn der Arbeit alkoholische Getränke, sie machen leichtsinnig und führen zu Gefahrenzonen!
10. Denke daran, daß du, wenn du deine Gesundheit leichtsinnig in Gefahr bringst, deine Versicherung schädigt und somit deine Altersversorgung für dich und deine Angehörigen gefährdest! Denke auch daran, daß du als Krüppel gesundheitlich nur ein halber Mensch bist.

J. M.

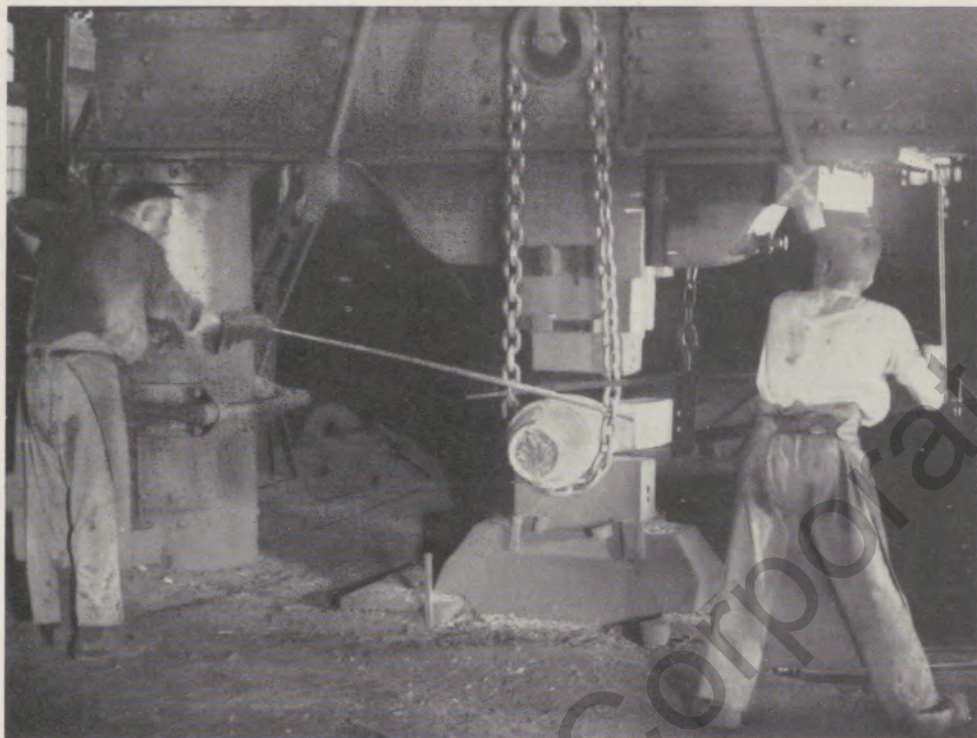


Bild 3: Dampfhammer mit 40 Ztr. Bärgeviert für das Anschmieden von Stahlblöcken

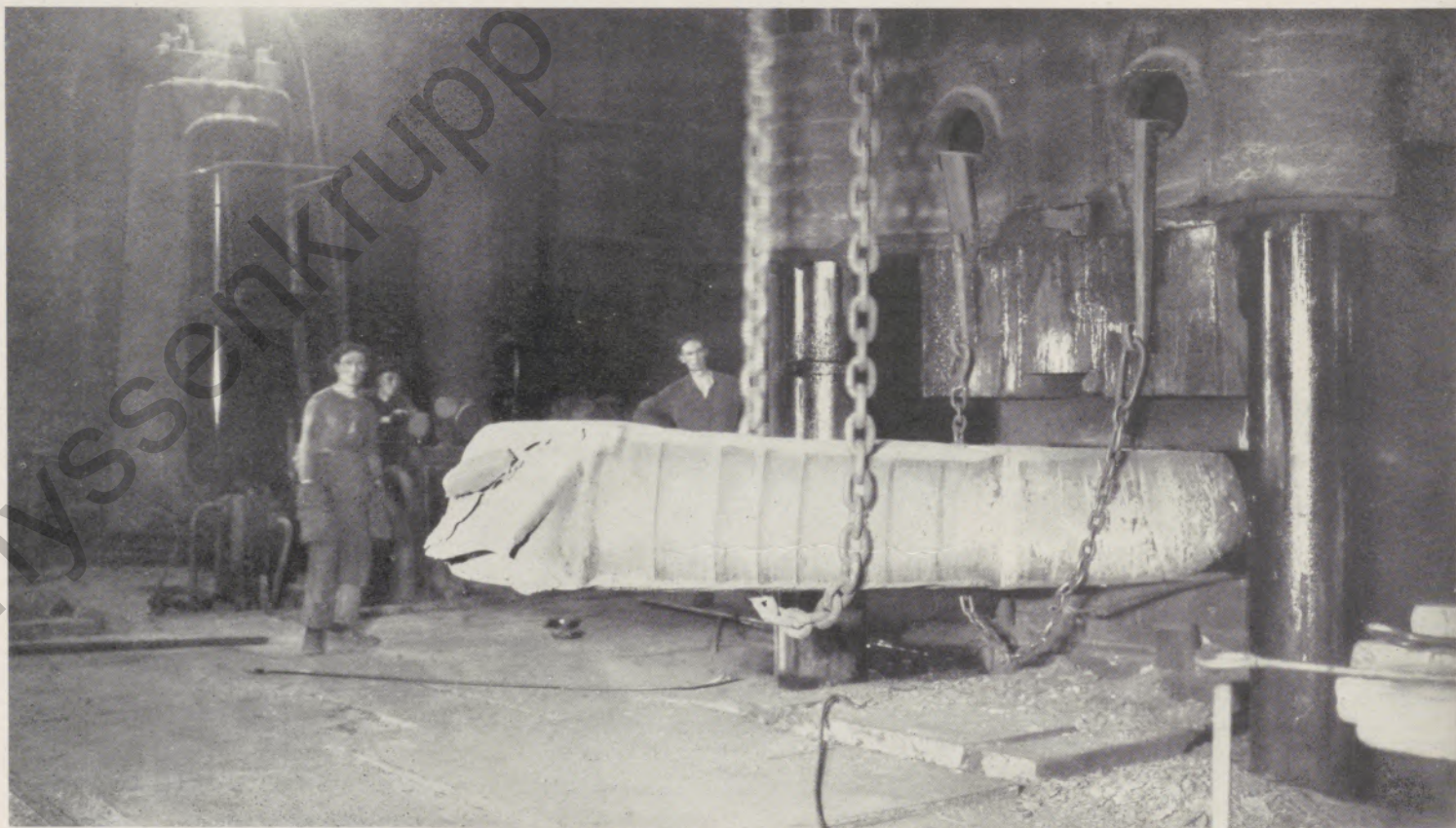


Bild 4: Schmiedepresse; Schmieden eines Stahlblockes für Kaltwalzen

Wehrwirtschaft und Arbeitsfront

Von Oberst des Generalstabes Thomas,

Chef des Wehrwirtschaftsstabes im Wehrmachtamt des Reichskriegsministeriums

„dak Wehrwirtschaft und Deutsche Arbeitsfront sind zwei Begriffe, die in ihrer Entstehung viel Gemeinschaftliches haben. Beide sind eng verbunden mit dem Dritten Reich, beide sind ein Ergebnis des großen Krieges. Schon der letzte Krieg hat uns zur Genüge bewiesen, daß in der heutigen Zeit die wirtschaftliche Schlagkraft genau so groß sein muß wie die militärische. Die Wehrmacht kann siegreiche Schlachten schlagen, aber das Volk wird den Krieg verlieren, wenn nicht die Wirtschaft ihm alles das gibt, was zum Erklämpfen des Sieges notwendig ist. Wir haben im letzten Kriege sehenden Auges hinnehmen müssen, daß unsere Kriegsaussichten trotz größter militärischer Erfolge von Tag zu Tag sanken, weil die schlechte Ernährungslage das deutsche Volk immer mehr entnervte und es zum Schluß zu der Novemberrevolution von 1918 brachte. Die Wehrwirtschaft will diese Kriegserfahrung auswerten und verhindern, daß das Deutsche Reich erneut einer solchen Lage gegenübersteht.“

Die Tätigkeit der Deutschen Arbeitsfront ist in ihren Grundgedanken ebenfalls ein Ergebnis des Krieges. Der Gemeinschaftsgedanke des Schlingengrabens soll in den Gemeinschaftsgedanken der Arbeit verpflanzt werden.

Das große gegenseitige Verstehen, das die Schlachtfelder zwischen Führer und Soldaten hervorgerufen hatten, soll auch auf das friedliche Schlachtfeld der Arbeit übertragen werden. Die Erkenntnis des Krieges, daß Siege nur errungen werden, wenn Offizier und Mann in engstem Vertrauen zusammenstehen, soll sich auch auf den Führer und die Gefolgschaft in den Betrieben übertragen.

Wie die Begriffe Wehrwirtschaft und Deutsche Arbeitsfront beide Ergebnisse des Weltkrieges sind, so sind sie auch beide erst zu ihrer Auswirkung gekommen durch den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung. Eine Wehrwirtschaft ist nur möglich in einem autoritären Staat, und der Gemeinschaftsgedanke der Deutschen Arbeitsfront wird ebenfalls nur Erfolge zeitigen, wenn die Träger durchdrungen sind von der nationalsozialistischen Weltanschauung und von soldatischem Denken.

Wenden wir uns nun ganz kurz diesen beiden Begriffen zu. Die Wehrwirtschaft, wie wir sie als Soldaten fordern, ist für das Deutsche Reich ein Gebot der Stunde. Sie ist nicht nur ein Glied der nationalsozialistischen Staatsauffassung, sie ist auch nicht nur eine der großen Weltkriegserfahrungen, sondern sie ist für das Deutsche Reich eine unumstößliche Notwendigkeit. Die geopolitische und die militärische Lage des Reichs verlangen wehrwirtschaftliches Denken und Handeln, und die Maßnahmen unserer ehemaligen Gegner fördern diese Einstellung. Der Vierjahresplan ist ein Ergebnis unseres wehrwirtschaftlichen Denkens und soll uns das bringen, was andere Staaten in ihrem Lande haben und was jedes Land braucht, um sich in der Welt zu behaupten.

Die Deutsche Arbeitsfront hat in dem Rahmen der Wehrwirtschaft große Aufgaben zu erfüllen. Sie hat durch verständnisvolle Mitarbeit die staatlichen Behörden zu unterstützen, damit ihre Maßnahmen zur Durchführung der wehrwirtschaftlichen Forderungen vollen Erfolg bringen. Unsere großen wirtschaftlichen Erfolge der letzten Monate wären nicht möglich gewesen, wenn wir noch die sozialen Kämpfe gehabt hät-

ten, wie sie in der Zeit vor der Machtergreifung tobten und jetzt in Frankreich ihre höchsten Blüten treiben.

Den sozialen Frieden weiter zu fördern, ist eine der ersten Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront.

Sie muß die Treuhänder der Arbeit in ihrer hohen Aufgabe unterstützen, die das gegenseitige Verstehen lernen zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft und das Erkennen der großen Aufgaben und Pflichten, die beide Teile zu erfüllen haben, zum Ziele hat.

Aufklärung über die Notwendigkeit der Erhaltung der Lohn- und Preishöhe, Hinweis auf die Folgen, die durch Lohn- und Preissteigerungen entstehen, und Belehrung über die Erfüllung sozialer Wünsche sind weitere Aufgaben.

Auch die Mitarbeit an der Erhaltung und Schaffung einer gesunden und wehrhaften Bevölkerung ist eines der Gebiete, in dem die Deutsche Arbeitsfront tätig sein muß. Gesunder Körper und gesunder Geist, körperliche Kraft und eine hohe sittliche Auffassung sind Voraussetzungen für wehrwirtschaftliches Handeln.

Endlich wird die Mitarbeit der Deutschen Arbeitsfront an der Ausbildung der Arbeitskräfte notwendig sein, damit die von den zuständigen behördlichen Stellen als besonders dringlich anerkannten und eingeleiteten Maßnahmen überall die notwendige Förderung finden.

Der deutsche Betriebsführer und der deutsche Arbeiter haben immer ihren Mann gestanden, wenn es galt, große Aufgaben für das Vaterland zu erfüllen.

Der Soldat ist gewiß, daß sein Ruf an die Deutsche Arbeitsfront um Mitarbeit an der Wehrwirtschaft nicht ungehört verhallen wird, sondern daß jeder an seiner Stelle mitdenken und mitmachen wird in dem Kampf um die deutsche Wehrfreiheit.

Der Blumenstrauch

Ein Fastnachtsskizzenbericht

Von Wilhelm Lennemann

Ich wirkte als frisch-freier Junggeselle in einer mittelgroßen rheinischen Stadt als Buchhalter. Zusammen mit einem Kollegen, mit dem mich berufliche Interessen und literarische Neigungen verbanden, wohnte ich bei der „Tante“, einer im ganzen Städtchen ob ihrer mütterlichen Fürsorge so genannten Pensionsmutter. Mein Kollege war Köhler und ergänzte mit seiner rheinischen Heiterkeit meine westfälische Schwermütigkeit. Doch in einem Punkte glichen wir uns aufs Haar: gegen Monatsende sah es in unseren Geldbörsen gleich kläglich aus. Und dazu war Fastnacht nahe, die wir mit der Tante gemeinsam im „Sächsischen Hof“ zu feiern schon lange beschlossen hatten. Einmal, weil diesmal just auf den gleichen Tag mein Geburtstag fiel, dann aber auch... und damit näherte ich mich dem Kernpunkt der Geschichte:

Uns schräg gegenüber wohnte Rechnungsrat Herlein, ein eigenbrötlerischer, düsterer Mann. Doch seine Tochter war um so freundlicher und sonniger. Sie kam des öfteren mit einer Handarbeit zu unserer Pensionsmutter, und bei einem solchen Besuch hatte ich Fräulein Hertha kennengelernt und mich rettungslos in sie verliebt. Vermutlich sah auch sie mich nicht ungern, doch hatte ich noch keinen Mut zu einer Erklärung gefunden. Ich fürchtete wohl auch das Verbot ihres Vaters. Und deshalb freute ich mich auf den Abend des Festes. Der Rechnungsrat hatte zwar die Narretei entriistet abgelehnt, immerhin war er so gnädig gewesen, seiner Tochter zu erlauben, sich der „Tante“ anzuschließen.

Der Tag kam mit Prunk und Glanz. Die „Tante“, die unsere gelbliche Schwäche ahnte, hatte entschieden: „Die Kosten gehen zu gleichen Teilen, halb Sie, halb ich!“ Mir, als dem

Älteren, überreichte sie zehn Mark: „Wir verrechnen dann am Ersten!“ Ich segne noch heute ihre Güte und Voraussicht. Und der Abend selbst: Ich sah natürlich neben Hertha. Sie sprühte vor Lust; ihre Nähe und Wein und Tanz und der Frohsinn des Abends hoben mich in eine wunderliche und festliche Traumseligkeit. Freude und Lust stiegen gen Mitternacht bis zu jener einzigen Köstlichkeit, die alles hinter sich wirft und nur den Sternen der Zukunft traut. Klingend stießen die Gläser aneinander, die Glocken dröhnten, ein Singen war und ein Prostrufen, Wogen rauschten und hoben mich.

Auch auf dem Heimwege fand ich keine Gelegenheit, ein fragendes Wort anzubringen. Und da beschloß ich in Verärgerung und Trost, aufs Ganze zu gehen. Als ich mich verabschiedete, bat ich: „Darf ich mich morgen früh erkundigen, wie Ihnen der Abend bekommen ist?“

Sie sah mich erstaunt an: „Aber natürlich, ich werde mich freuen, Sie zu sehen!“

„Mensch, Mensch!“, mein Freund schlug daheim bei diesen Worten die Hände über den Kopf zusammen, „in die Höhle des Löwen! Da bleibt ja kein Feschen von dir heil! Gratuliere zu dem Geburtstags- und Alschermittwochsgruß!“

Der Morgen kam, es war schon neun Uhr, als wir uns aus den Betten erhoben. Da rief mich die „Tante“: „Hier ist ein Blumenstrauch für Sie abgegeben worden!“

„Für mich?“ staunte ich.

„Zawohl! Für das Geburtstagskind hat der Bote ausdrücklich bestellt!“

„Und nicht den Namen des Sponsors genannt?“

„Kein Wort.“

Ich sah fragend meinen Freund an. Der lachte aus vollem Halse: „Ich? Nein, nein, mein Bester, ich danke!“

Ich trank Kaffee. Der Blumenstrauch prangte in Duft und Glanz neben dem Napffuchsen. Gemeinsam rieten wir, wer sich wohl den Luxus eines Straußes gestattet haben könnte. Die

paar Wissenden, die meinen Geburtstag kannten, waren an den Fingern abzuzählen. Doch wir kamen zu keinem Ergebnis. Auf einmal sah mich mein Freund froh an: „Halt! Eine Idee! Den Blumenstrauch nimmst du der Hertha mit! Kannst doch nicht mit leeren Händen kommen. Laßt Blumen sprechen! Da brauchst du nichts mehr zu sagen.“

Ich lachte zwar anfangs über den dummen Witz, fand ihn aber dann doch ganz vernünftig. Und gegen 11,30 Uhr trat ich, mit dem geheimnisvollen Strauch bewaffnet, meinen Schicksalweg an. Auf mein Schellen öffnete mir Fräulein Hertha selbst. Ihre Begrüßung war ausnehmend herzlich. Ihre Augen strahlten mich an. Sie führte mich in die zur oberen Erde gelegene gute Stube. Mit einer artigen Verbeugung überreichte ich ihr die Blumen.

„Hoffentlich haben Sie den Abend gut überstanden!“, leitete ich ein, hielt aber dann befangen inne. Fräulein Hertha sah auf den Strauch, sah auf mich, fragend, zweifelnd, eine Röte stieg in ihre Wangen. Sie hob die Blumen, vergrub ihr Gesicht darin. Ihre Augen bligten mich schelmisch an: „Haben Sie auch meine Geburtstagsblumen heute morgen erhalten?“

„Ihre... Herrgott...“ Täte sich doch die Erde auf, mich zu verschlingen! Ich hätte mich ohrfeigen mögen! Mir schwindelte, dunkle Ringe kreisten. Ich griff nach dem nächsten Stuhl. „Sie Unglücks-mensch!“ lachte es wie aus Weiten. „Da ist ja sogar noch mein...“, die folgenden Worte erstickten in einem unhaltbaren Lachen. Dann fiel eine Tür ins Schloß.

Der Strauch lag auf dem Tisch. Neben ihm ein feines Brieflein, das sie aus seinen dunklen Tiefen herausgezogen, ich aber nicht beachtet hatte. Es trug meine Anschrift. Enthielt also wohl einen Glückwunsch. Aber woher in aller Welt wußte sie? Doch da war nun keine Zeit zu langem Besinnen. Im Nebenzimmer war es still geworden. Im Grunde genommen konnte ich dem Mädchen ja nur dankbar sein,

Aus Siedlung u. Garten

Du und der Vierjahresplan

Auf dem Reichsparteitage zu Nürnberg, dem Parteitage der Ehre, hat unser Führer und Volkskanzler Adolf Hitler zu einem neuen Vierjahresplane aufgerufen. Die Durchführung hat er dem Ministerpräsidenten Göring übertragen. Dieser hat dem deutschen Volke in ausführlicher Rede kundgetan, was in den kommenden vier Jahren von jedem einzelnen deutschen Volksgenossen erwartet wird und erwartet werden darf. Grundlage ist der Einsatz bis zum Letzten, Einsatz der gesamten deutschen Arbeitskraft, Einsatz im Kampfe gegen die Gefahr, Einsatz im Kampfe gegen den Verderb.

Nun wirst du, lieber Gartenfreund oder Siedler, fragen: Was habe ich als Gartenbesitzer mit dem Vierjahresplan zu tun? Der Kleingärtner und Kleinsiedler ist heute der Mittelsmann zwischen Städter und Bauer geworden. Er genießt den völligen Schutz der Reichsregierung (Rundungsschutz und Beihilfen). Dafür hat er auf der anderen Seite auch die Verpflichtung, aus dem ihm anvertrauten Lande herauszuholen, was eben herauszuholen ist. Ein Brachliegenlassen von Stücken ist verboten. Jeder bebaute Quadratmeter hilft mit, die Einfuhr von landfremden Erzeugnissen zu vermindern. Gewiß gibt es eine Reihe von Bodenerzeugnissen, die wir hier nicht recht ziehen können. Aber da steht gerade die Aufgabe des Kleingärtners und Siedlers ein. Er ist der geschaffene Pionier, der auch Erzeugnissen, die nicht im großen angebaut werden können, den Weg frei legen kann. Selbst die zartesten Gemüse wachsen in einem gut gepflegten Kleingarten am besten. Allerdings nicht in einem Garten, der erst drei Jahre bearbeitet worden ist. Dem Kleingärtner stehen aber heute alle Hilfsmittel zur Verfügung, um

im Laufe von wenigen Jahren aus einem Boden dritter Sorte einen solchen erster Sorte zu schaffen. Vor allen Dingen denke ich hier an die richtige Düngung und an erstklassiges Saatgut. Der Boden verlangt die natürliche (Stall-) Düngung.

Doch zunächst das Saatgut. Es gibt Kleingärtner, die ihr Saatgut in Warenhäusern und Einzelhandelsgeschäften kaufen, weil der billige Preis irreführt. Erstklassiges Saatgut erhält man aber nur beim Samenhändler. Dieser wird vom Reichsnährstand daraufhin überwacht, daß er kein altes und nicht mehr keimfähiges Saatgut verkauft. Er weiß, er spielt mit seiner Existenz, wenn er nicht das Beste bringt. Das ist die Bürgschaft für die Güte. Der Samenhändler verkauft auch die kleinste Menge, er weiß ja, daß du mit dem Pfenning rechnen mußt. Benutzt man einwandfreies Saatgut, so erhält man auch einwandfreie Ernten.

Jetzt etwas von Obstbäumen und -sträuchern. Wer die Augen offen hat, findet leicht heraus, ob er einen Kleingärtner oder Siedler vor sich hat, der sich aus Liebe zur Sache seinem Fleckchen Erde widmet, oder ob er nur aus Gewinnsucht seinen Garten bearbeitet. Es gibt heute keinen Kleingarten mehr, in dem nicht ganze Reihen von Beerensträuchern vorhanden sind, früher wegen der Weinbereitung, heute aber aus gesundheitlichen Erwägungen. Denn was ist gefährlicher für einen Menschen als frisches Obst? Auf dem Markte ist es für die meisten zu teuer, aber im Garten wächst es ohne Mühe und ohne besondere Arbeit heran. Früher sah man auch nicht so viel Kirschen, Birnen, Äpfel u. dergl. in den Kleingärten. Gewiß, vor Jahren kannte man den Busch- oder den Schnurbaum fast noch gar nicht. Aber der Berufsgärtner in den Baumschulen erkannte, wieviel Geld für gutes Tafelobst ins Ausland ging. Er ging ans Versuchen, und schon nach kurzer Zeit brachte er den Busch-

baum und später den Schnurbaum auf den Markt. Nun konnte jeder Bäume pflanzen. Man brauchte nicht mehr zu warten, bis man Großvater geworden war, um den ersten Apfel zu genießen. Busch- und Schnurbaum tragen schon nach kurzer Zeit, meistens nach zwei Jahren. Jetzt hat die Sache einen anderen Reiz. Man pflanzt für sich selbst, die Nachkommen werden auch noch satt davon. Nur muß man bei der Auswahl der zu pflanzenden Bäume den Fachmann zu Rate ziehen. Er hat Boden- und Lagenkenntnisse und kann jedem raten, welches Obst er anziehen soll.

Um nun aber auch zu einer befriedigenden Ernte zu kommen, vergesse man die Düngung nicht. Ebenso vergesse man den Baumschnitt nicht. Bist du darüber nicht ganz unterrichtet, so rufe den Fachmann. Es kostet allerdings ein paar Pfennige, aber die machen sich bezahlt. Unterrichte dich auch eingehend über die Schädlingsbekämpfung! Fange schon im Januar damit an und höre auch bis zur völligen Fruchtbildung nicht damit auf! Gemeint sind hier die Spritzungen mit Obstbaumkarbolineum oder Kupferkalkbrühe. Das von alters her gewohnte Rälken der Obstbäume hat keinen Zweck, denn in die tiefsten Furchen der Rinde kommt man nicht, und die Lebewesen vegetieren auf des Baumes und somit der Frucht Kosten weiter.

Zum Schluß etwas von der Düngung. Gewiß, Stalldünger kostet Geld und ist manchmal nicht zu erhalten. Aber man kann sich selbst fast kostenlos helfen. Große Mengen von Gemüseabfällen wandern zur Kompostierung auf den Dünghaufen. Damit und mit Küchenabfällen können ein paar Karnickel großgefüttert werden oder, wenn es der Platz erlaubt, einige Hühner. Dann braucht man nicht mehr über Fleisch- oder Eiermangel zu klagen. Wenn man als Streu diesen Tieren eine Torfunterlage gibt, so hat man bestimmt einen guten Torfdung, und dieser ist ja gerade das, wo-

daß es mich in meiner Beschämung allein gelassen hatte. Ich schlich zur Tür, öffnete sie leise, trat auf den Flur. Da ging gegenüber die Tür auf. In ihrem Rahmen stand in seiner ganzen düsteren Würde der Rechnungsrat. Schweigend und dunkel sah er auf mich. Mit einem verlegenen Gruß gedachte ich an ihm vorbeizuschlüpfen. Da herrschte er mich an: „Kommen Sie einmal zu mir herein!“ Wohl oder übel folgte ich ihm.

„Sie verzeihen, Herr Rat.“ Eine barsche Handbewegung schnitt mir das Wort ab. Dann kam es wie Donnerrollen: „Sie haben da meiner Tochter in nicht mißzuverstehender Weise einen Morgenbesuch gemacht und ihr dabei ein Blumengebilde überreicht, das sie Ihnen selbst vor zwei Stunden ins Haus gesandt hatte...“

„Allerdings... Mißverständnisse...!“ „Schweigen Sie doch!“ herrschte mich der Rat an, „das hat mir außerordentlich imponiert! Außerordentlich, sage ich!“

Ich warf den Kopf hoch. Zum Donnerwetter, sollte ich mich bei allem Unheil auch noch verhöhnen lassen? „Erlauben Sie, Herr Rat!“

„Haben Sie nicht gelernt zu schweigen, wenn ältere Leute mit Ihnen reden? Also, wie gesagt, zwar ein wenig ungeschickt, aber trotz alledem: Hochachtung! Hätte es an Ihrer Stelle genau so gemacht! Ein junger Mann soll haushalten! Zusehen, wie er auskommt, ohne Schulden zu machen. Sie scheinen das zu können, und deshalb gefallen Sie mir!“ Er sah mich unter den buschigen Augenbrauen groß an.

„Und hier — ich weiß, weshalb Sie hergekommen sind — hier meine Hand! Werden auch ein sparsamer, haushälterischer Ehemann werden!“

Ich mußte nicht, wie mir geschah. Mein Kopf rauchte, nun war mir schon alles gleich. Der Alte packte mich und schob mich über den Flur wieder in die gute Stube.

Da stand Hertha. Noch immer ein helles Lachen im Gesicht. Sie kam auf mich zu:

„Verzeihen Sie meine Unart, aber ich mußte mich erst einmal gründlich auslachen!“ Unter halb geschlossenen Augenlidern sah sie mich neckisch an: „Sie wollten mich etwas fragen?“

Ich mußte von allen Hoch und Tief, durch die ich geschleudert worden war, nicht mehr Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden. Ein verwagener Saumel riß mich hoch: „Nichts habe ich zu fragen; denn dein Vater hat bereits ein Ja gesagt!“ Und damit griff ich sie und küßte sie herzhafte mitten auf den lachenden Mund. Fastnacht war vorüber; in all seiner Herrlichkeit begann das wirkliche Leben.

Holbein und der Lord

Von Adolf Nef

Als der berühmte Augsburger Maler Hans Holbein noch nicht dreißig Jahre alt war, machte er sich 1526 mit wenig Geld und fröhlichem Mut auf die Reise nach England, um dort sein Glück zu versuchen. Wohlbehalten gelangte er nach London und ging mit dem Empfehlungsbrief seines Baseler Freundes Desiderius Erasmus zu dem berühmten Thomas Morus. Freundlich wurde er im Hause des Kanzlers aufgenommen. Hier übte er sich im Englischen, lernte die englischen Sitten und schuf in Mäße für seinen freundlichen Gastgeber viele treffliche Gemälde.

Zu den häufigen Besuchern des Kanzlers gehörte auch König Heinrich VIII. Ihn führte Morus einmal auch in die Halle, deren Wände die Gemälde Holbeins zierten. So herrliche Werke der Kunst glaubte der König noch nicht gesehen zu haben. „Lebt der Künstler noch?“ fragte er begeistert, „und ist er für Geld zu haben?“

„Er wohnt bei mir,“ antwortete Morus, „und alle Gemälde stehen zu Ew. Majestät Diensten.“

Holbein wurde dem König vorgestellt. Der nahm ihn in seine Dienste, und es begann für

den armen Maler, der oft froh gewesen war, wenn er Häuser und Schilder zu malen hatte, ein neues Leben. Er wohnte von jetzt ab in Räumen des königlichen Schlosses und hatte ein reichliches Einkommen. In wie großer Gunst Holbein beim König stand, zeigt eine kleine Geschichte, die, in vielen späteren Abwandlungen bekannt, sich damals am englischen Hofe aber tatsächlich zutrug.

Holbein war mit der Ausführung eines Bildes für den König beschäftigt, von dem niemand wissen sollte. Eines Tages kam doch ein angesehenes Lord und verlangte die Arbeit zu sehen. Mit ruhigen Worten wies der Maler den hohen Herrn zurück. Als der sich aber nicht abweisen lassen wollte und sogar versuchte, die Tür mit Gewalt zu öffnen, kam Holbein in Wut. Rücklings stieß er den Lord die Treppe hinunter. Aus dem Klagegeschrei des Gestürzten merkte er, daß dieser recht unsanft gefallen sein mußte.

Schnell eilte jetzt der Maler zum König, erzählte ihm den Vorfall und bat um Gnade. Sie wurde ihm zugesagt, wenn er den Lord um Verzeihung bäte. Aber noch während Holbein beim König weilte, erschien der Beleidigte mit verbundenem Kopf und forderte strengste Bestrafung des Schuldigen.

„Der Maler soll dir Abbitte leisten,“ entschied der König, „und ich will ihm in deiner Gegenwart einen strengen Verweis erteilen. Das wird dir ausreichende Genugtuung sein.“

Dem Lord schien das für einen Mann seines Standes nicht genug. Er werde sich selbst sein Recht suchen, stieß er in höchster Erregung hervor.

„Nun hast du es mit mir zu tun,“ herrschte der König den Lord ungnädig an, „geh“ und denke daran, daß du jede Beleidigung, die du dem Maler zufügen wirst, meiner eigenen Person antust. Ich kann aus sieben Bauern wohl sieben Lords machen, aber aus sieben Lords nicht einen Holbein!“

Unsere Jubilare



Sein 30jähriges Arbeitsjubiläum beging der am 12. Dezember 1906 eingetretene Vorarbeiter Christian Peters (rechts), sein 25jähriges der am 13. Dezember 1911 eingetretene erste Glüher Wilhelm Kraß; unseren beiden in der Drahtzieherei tätigen Gefolgschaftsmitgliedern unseren herzlichen Glückwunsch.

nach man sucht. Dorf muß man zur Boden-erleichterung im Kleingarten ja doch benutzen.

Sieh, lieber Kleingärtner und Siedler, du hast mit dem Vierjahresplan viel zu tun. Du gehörst mit zur Elite im Programm des Kampfes für Deutschland. Du weißt, daß eine Welt von Feinden darauf lauert, deutsches Hoffen und Wirken zu schanden zu machen. Wenn du aber von dem Gedanken beseelt bist: Jetzt, Scholle, mußt du hergeben, was du nur kannst! dann, lieber Kleingärtner und Siedler, haben wir die Schlacht gewonnen, und in diesem Sinne mit Mut und Kraft in das erste Jahr des Vierjahresplanes!

Das Rhodelländerhuhn

Wenn ich in Nummer 7 über Hühnerhaltung in den neuerstehenden Werksfiedlungen einige grundsätzliche Punkte behandelt habe, so u. a. die Frage der zu empfehlenden Rasse, so soll heute einiges über das Rhodelländerhuhn, seinen wirtschaftlichen Wert und seine Brauchbarkeit gesagt werden.

Die roten Rhodelländer, früher mit Rhode Island bezeichnet, sind nordamerikanischer Herkunft. Die einheitliche Durchzüchtung der Rasse verschaffte ihr hervorragende wirtschaftliche Eigenschaften. Die Hühner sind außerordentlich gute Winterleger, und ihre Eier haben die beliebte braune Färbung. Die Aufzucht der Küken verursacht lediglich bei der Gefiederbildung einige Schwierigkeiten. Für die Werksfiedler soll nun nicht allein der Eierertrag der zu haltenden Hühner ausschlaggebend sein. Nun, wir haben es bei den Rhodelländern mit Zwiebhühnern zu tun, d. h., neben der guten Legeleistung liefern die Tiere auch ein gutes Fleisch von gelblicher Hautfarbe. Da diese Rasse zu den mittelschweren Schlägen gehört, ist kein Überfliegen der Einzäunungen zu befürchten. Die Hühner fühlen sich auch auf beschränktem Auslauf sehr wohl und sind infolge ihres Fleischansatzes sehr gute Abfallverwerter.

Bei der Anschaffung von Rhodelländern ist der gleichmäßig rote Farbton im Ober- und Untergefieder zu beachten. Tiere mit helleren Halsabsätzen, scheetige Tiere oder solche mit

hellem Untergefieder sollten wegen mangelnder Durchzüchtung nicht angeschafft werden. Dagegen ist schwarze Farbe, die einen stahlblauen Schimmer haben muß, in den Flügelsschwingen und im Schwanz, gelbe Beine mit einem roten Streifen, rubinrotes Auge und ein kleiner gut gezackter Stehtamm Kennzeichen guter Durchzüchtung. Für Zwerghobelländer gilt das gleiche, dabei ist allerdings ganz besonders auf geschlossene Flügel zu achten. Tiere dieser Art, die eine Lücke im Flügel aufweisen, sind zurückzuweisen. E. N.

Warum Fische gesund sind

Der Verzehr von Seefischen ist nicht nur von wirtschaftlicher Bedeutung. Man hat auch die gesundheitliche Wirkung dieser Nahrung wissenschaftlich untersucht. Dabei stellte sich bekanntlich der Reichtum an Vitaminen heraus. Des ferneren enthält das Tier Mineralstoffe, die bekömmlich sind. Das Fod stiftet als Vorbeugung gegen den Kropf viel Segen. Der Fisch ist so reichhaltig, nur kurze Zeit im Magen zu verweilen. Solch schnelle Verdaulichkeit hat höchsten Wert. Und dann die heilbringenden Fettsäuren, die der Chemiker festgestellt hat! Sie hemmen die Tätigkeit der Tuberkelbazillen, wie man beim Meeresschweinchen beobachtet hat.

Der Druckfehlerteufel

Der leidige, niemals ganz zu verbannende Druckfehlerteufel hat sich auch in Nr. 1 unserer Werkzeitschrift eingeschlichen. So wurde, und das ist besonders zu bedauern, Herr Direktor Dr. Robland ohne „h“ und das Wort excuse mit „ou“ geschrieben. In einem Teile der Auflage, der noch angehalten werden konnte, war der Fehler noch beseitigt worden. Bei aller Sorgfalt, die auf jede Ausgabe von „Edelstahl“ verwandt wird, läßt sich dies in jeder Druckerei gefürchtete Zeichen menschlicher Unvollkommenheit niemals ganz vermeiden. Indem wir unsere Leser bitten, die Seintüde des Druckfehlerteufels nicht allzu tragisch zu nehmen, wollen wir doch als Erklärung mitteilen, daß für jede unserer Ausgaben rund 3000 Zeilen zu je 13 Eilen zu je 3 Buchstaben zu setzen sind. Das ergibt 117000 einzelne Setzorgänge. An dieser Zahl gemessen, darf die Fehlerquelle doch als einigermaßen bescheiden angesehen werden.

Werk und Familie

GEBURTEN IM DEZEMBER:

Krefeld

- | | | | |
|-------------|---------|-----|--|
| 1. Dezember | Sohn | von | Wilhelm Hegemann, Bld-dreherei; |
| 2. " | Tochter | " | Franz Roenen, Schleiferei; |
| 3. " | " | " | Johann Alster, Schleiferei; |
| 13. " | " | " | Richard Lauterbach, Stahlkontrollbüro; |
| 21. " | " | " | Heinrich Neepen, Reparaturwerkstatt; |
| 23. " | Sohn | " | Wilhelm Korffmacher, Hammerwerkbüro; |
| 26. " | Tochter | " | Karl Schulten, Glüherei; |
| 31. " | " | " | Konrad Schaath, Bld-dreherei. |

STERBEFÄLLE IM DEZEMBER:

Gefolgschaftsmitglieder

Gustav Kraß, Werk Krefeld;
Ludwig Ellies, Werk Hannover.

Angehörige

Heinrich Schmitter, Schw.-Mutter, Werk Krefeld;
Wilhelm Mooren, Schw.-Mutter, Werk Krefeld;
Johann Kühne, Schw.-Mutter, Werk Krefeld;
Alfred Sonnenschein, Mutter, Werk Krefeld;
Otto Pfeiffer, Ehefrau, Werk Remscheid;
Heinrich Schürmann, Ehefrau, Werk Remscheid.

HEIRATEN IM DEZEMBER:

- | | |
|-------------|---|
| 5. Dezember | Paul Kremer, W.-Z.-Abt., mit Juliane Kahler, Krefeld; |
| 16. " | Hugo Stadel, Kommissionsabt., mit Wilhelmine Plänters, Krefeld; |
| 19. " | Hans Hapf, W.-Z.-Abt., mit Maria Broosen, Krefeld. |

Am 2. Januar 1937 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im 37. Lebensjahre der Leiter unserer Werkschule, Herr Ingenieur

PAUL KESTHANS

Seit Juni 1933 hat er sich mit besonderer Hingebung, großem Eifer, viel Umsicht und Sachkenntnis der Ausbildung des Facharbeiternachwuchses gewidmet und sich hierbei große Verdienste in der beruflichen Jugenderziehung erworben.

Wir haben ihn als zuverlässigen Mitarbeiter und guten Kameraden in jeder Beziehung schätzen gelernt. Werksführung und Gefolgschaft beklagen aufrichtig den allzu frühen Tod ihres treuen Arbeitskameraden, der die Zuneigung aller gefunden hatte, die mit ihm arbeiteten.

**Betriebsführer
und Gefolgschaft
Werk Krefeld**

Wilhelm Rienzl

Am 17. Januar vollendete Wilhelm Rienzl sein achtzigstes Lebensjahr, er überlebte ganze Generationen von Musikern, ganze Zeitalter der Musik. In Weizenkirchen in Oberösterreich geboren, wuchs er in Graz auf, wo sein Vater Bürgermeister war. Nach Kompositionsstunden bei Mayer-Remy, der auch Siegmund v. Hausegger, Busoni und Heuberger zu Schülern hatte, studierte er in Graz, Prag, Leipzig und Wien, wo er das Doktorexamen machte. Früh widmete er sich der Komposition. Bald zog es ihn, der jahrelang als Kapellmeister in Amsterdam, Krefeld und Graz tätig war, dem Opernschaffen zu. Er schrieb einige schwungvolle Opern wie „Urvast“ oder „Sollmar der Narr“. Seinen größten Erfolg errang er mit seiner Volksoper „Der Evangelimann“, mit der er Weltberühmtheit erlangte. Wie Humperdinck und Mascagni war es ihm bestimmt, mit einem Werk den großen Wurf zu tun. Wenn alle anderen seiner Opern vergessen sein werden, wird der Evangelimann seine jugendliche Frische und Unsterblichkeit auf der Opernbühne immer noch bewahren.

RdF-Raumordnung

Seit Millionen deutscher Volksgenossen in jedem Jahre mit Kraft durch Freude reisen, die früher auch während der Ferien sozusagen nicht aus dem Hause kamen, hat sich die deutsche Reisekarte ein wenig geändert.

Es gab einmal, das sind erst wenige Jahre her, eine Reihe von Fremdenverkehrsgebieten, in die, wenn die betreffende Jahreszeit herangekommen war, der Strom der Besucher sich mit so minutiöser Pünktlichkeit und Ausgiebigkeit ergoß, daß nicht einer von denen ausfiel, die regelmäßig zu kommen pflegten. Und es gab andere Gegenden, die gar nicht erst den Versuch zu machen brauchten, Fremdenverkehr an sich zu ziehen, bei denen jeder Groschen für die Werbung von vornherein vertan war, weil mit tödlicher Sicherheit doch kein Gast in die als unwirtlich verschriene Gegend gelockt wurde. Denken wir an die Eifel, denken wir an die Rhön, an das Sauerland, an Ostpreußen, denken wir an die Bayerische Ostmark.

Diese Gegenden erleben nun seit einigen Jahren einen unvergleichlichen und völlig unerwarteten wirtschaftlichen Auftrieb, weil mit urplötzlichem Gewalt der RdF-Fremdenverkehr über sie hereinbrach. Es lassen sich ganz genaue Zahlen nennen. Man kann das alte Beispiel eines sauerländischen Dorfes hernehmen, das Jahre hindurch in restloser Abgeschiedenheit von der großen Welt lebte, völlig sich selbst genug, bis eines Tages ein RdF-Zug eintraf und mit einem Schlage das friedliche Dörfchen von oben nach unten kehrte. Die Bilanz: einige hundert Mark Einnahmen mehr beim Buchhändler, bei der Post, tausend und mehr Mark über die übliche Einnahme hinaus beim Metzger, beim Bäcker, beim Gastwirt, alles in allem solche Beträge, daß das Finanzamt mit einem Male Steuerrückstände erhielt, die längst als uneinbringlich erschienen waren. Nur so läßt sich eine Wirtschaft, die ganz und gar verfahren war, erfolgreich wieder anfahren.

Weiter: Durch die RdF-Sonderzüge vom Norden nach dem Süden und vom Süden nach dem Norden kam einmal Volk, im besten Sinne Volk, aus der einen Gegend in die andere, und siehe da, es fand sich, daß man sich ausgezeichnet verstand. Woran das gelegen hat? Einfach daran, daß die Gastgeber wirkliche Gastgeber waren, die hergaben, was sie nur hergeben konnten, die kein Geschäft, sondern ein Vergnügen daran hatten, Volksgenossen aus anderen Teilen des Reiches ordentlich zu bewirten, und die, wenn sie den Schlußstrich unter ihre Rechnung setzten, doch ein ganz ordentliches Geschäft gemacht hatten, weil auch die Gegenseite sich nicht kleinlich zeigte und nebenher „springen“ ließ, was nur der sorgfältig ein ganzes Jahr lang für eben diese Tage aufgefüllte Geldbeutel hergeben konnte.

Daß die Urlauber, zurückgekehrt, das Lob der Landschaft, die sie besucht hatten, in den höchsten Tönen sangen, hat auch die Gegenden unseres Vaterlandes volkstümlich gemacht, von denen vordem niemand etwas wissen wollte, von denen hier und da sogar das Wort umging, daß sich dort die Füchse gute Nacht sagten.

Die Reisefreude des Reiches ist noch längst nicht völlig ausgeglichen. In diesem Jahre ist beispielsweise der Generalangriff auf die Eifel eröffnet worden, mit dem Erfolg, daß beinahe zehnmal soviel dorthin reisten als im vergangenen Jahre. Und keiner kam unbefriedigt heim. So wird der Betrieb auch lustig und hurtig weitergehen. Die „RdF-Raumordnung“ wird eines Tages abgeschlossen sein. Dann nämlich, wenn ein deutscher Arbeiter am Abend seines Lebens erzählen wird: Es gibt keinen Flecken in Deutschland, den ich nicht einmal aufgesucht und mit samt seinen Menschen kennengelernt habe, und wohin ich kam, überall war es schön.

Wie lang sind Schienen?

Das scheint wirklich recht nebensächlich zu sein. Da ist doch so ein schnittiger Stromlinien-eisenbahnwagen viel interessanter, nicht wahr? Ganz im Gegenteil. Die Schnelligkeit, die uns an dem neuen Wagen so imponiert, kann er nämlich nur erreichen, wenn ihm auch solche „nebensächliche“ Dinge wie die brave Schiene dienlich sind. Und sie wächst nun mit ihren größeren Zwecken. Früher war sie nur 12 und 15 Meter lang. Im Jahre 1928 rüstete man Strecken, die mit größerer Geschwindigkeit befahren wurden, erstmalig mit 30 Meter langen Schienen aus. Dann kamen die Triebwagen und die Züge, die 160 Kilometer in der Stunde erreichen. War die Schiene nun zu kurz geworden? Nach sorgfältigen Versuchen bejahte man die Frage. Und nun werden Schienen von 60 Meter Länge hergestellt. Ihnen verdanken wir es dann, wenn der Zug uns gleichzeitig schnell und sanft ans Ziel bringt.

Feierabendfreude

Der Hypnotiseur

Bruno schwärmte: „Du kannst mir erzählen, was du willst, ich glaube an Hypnose. Ich habe die unglaublichen Experimente erlebt, ich habe mich sogar selber damit beschäftigt, ich habe Bücher gelesen, ich bin zu einem berühmten Professor der Willenslehre in die Schule gegangen, ich habe Stunden und Tage in stiller Einsamkeit verbracht, und heute bin ich soweit, daß ich schon selbst hypnotisieren kann.“

„Sprich doch keinen Unsinn!“

„Willst du einen Beweis?“

„Gut, du willst einen Beweis, du sollst ihn haben. Wir sitzen hier in einem Kaffeehaus — siehst du dort drüben die einzelne Dame? Ich kenne sie nicht, sie kennt mich nicht. Ich werde mich jetzt fest konzentrieren, ich werde die Dame ansehen und zwingen, ihren Blick zu erheben, aufzustehen und an unseren Tisch herüberzukommen.“

Bruno begann, setzte sich in Positur, holte tief Atem, faltete die Hände ineinander und befestigte den Blick fest auf die Frau. Seine Augen wurden gläsern, sein Atem bestiger. Fast schmaute er. Die Dame am Fenster rührte sich nicht. Bruno gab nicht nach. Bruno starrte sie unentwegt an. Zwei Minuten, drei Minuten, vier Minuten. Da wurde die Dame unruhig. Niemand merkte es. „Jetzt!“ sagte Bruno, „jetzt!“

„Jetzt wird es mir aber zu dumm!“; ein kräftiger, großer Herr trat an den Tisch: „Jetzt habe ich mir schon fünf Minuten mit an, wie Sie meine Frau anlocken und ihr Augen drehen! Sie sind ein Lausjunge!“ Und damit hieb er Bruno den Hut ein.

Bruno sagte erst nach einer Weile: „Glaubst du jetzt an Hypnose?“

„Aber —“

Bruno lächelte demütig: „Jemand ist doch gekommen; du mußt das verstehen, ich habe noch nicht genügend Übung.“

Je nach Lage

Süßkel wollte im Verahotel übernachten.

„Was kostet bei Ihnen das Übernachten?“

„Das kommt ganz auf die Lage an.“

Da meinte Süßkel: „Wenn es nicht zu teuer ist — am liebsten liege ich auf dem Rücken.“

Nach Sicht

„Wohin fahren Sie?“

„Nach Sicht.“

„Nach Sicht? Wo liegt denn das?“

„Keine Ahnung! Aber in den Zeitungen steht: Schönes Wetter in Sicht!“

Eine schöne Entschuldigung

Bauer Notendahn sah im Vorgarten des Kruges, paffte seinen Krüllschnitt und betrachtete aus struppigen Brauen kritisch sein Bier. Einmal hätte es ja wohl durchgehen können, aber heute mürmte es ihn doch, denn es war nun schon der dritte Tag, an dem er die Beobachtung machte, und so leicht ließ sich ein märtischer Bauer nicht übervorteilen. Schließlich rief er den Wirt.

„Sag mal, Krüger, dürfte trübe Brüh hier im Glas, schall das Bier süß?“

Der Wirt hob das Glas prüfend gegen die Sonne und lächelte dann beschwichtigend: „Nä, das Bier ist nicht trübe, das Glas ist man bloß dreckig.“

Ein bescheidener König

König Friedrich VI. von Dänemark besuchte auf einer Reise durch Jütland die Schule eines Heidedorfes. Gegen Schluß des Unterrichts griff er selbst ein und stellte die Frage, wer die großen dänischen Könige seien. Die Antworten waren befriedigend: Knut der Große, Waldemar der Sieger und Christian IV. Ein kleiner Junge in der Ecke hob schüchtern den Finger. „Du weißt wohl noch einen, mein Sohn?“

Der König war etwas verblüfft und fragte den Knaben, was er denn, verglichen mit den genannten Königen, Großes für sein Land geleistet habe. Der Junge überlegte hin und her, bis er schließlich stotternd und unter Tränen hervor-

brachte, das wisse er nicht so genau zu erklären. „Braucht nicht zu weinen“, tröstete ihn der König, „ich weiß es nämlich selbst nicht.“

Fragetafeln

Fragen

Materialkenntnis. Was ist der Unterschied zwischen Vergüßen, Glühen, Härten und Anlassen?

Devisen. Was sind Devisen?

Eisport. 1. Wie hoch belaufen sich die Kosten für einen 17-jährigen Anfänger beim Eintritt in die Fachart „Eisport“? (Vertrag, Ausrüstung usw.); 2. Wann finden die Übungsstunden statt?

RÄTSELECKE

Rätselsprung

die	mor	man	ih	hst	ist	heute
will	ein	und	doch	wie	da	fre
gen	freu	ren	tag	hält	nicht	still
men	sei	auch	●	das	un	zeit
de	schrift	mag	te	tes	nig	kommt's
man	kom	sie	lich	ein	gu	kommt
wenn	reich	nur	got	kommt	mit	we

Buchstaben-Quadrat

Die Buchstaben ordne man derart, daß Wörter entstehen von folgender Bedeutung: Stadt in Holland, Stadt in der Provinz Brandenburg, Stadt in Bayern, alte deutsche Waffe, Lustspielmacher, Obstbaum, Titel, Stadt am Rhein und Stadt am Rhein. Die Diagonale von links oben nach rechts unten nennt einen berühmten deutschen Maler des 19. Jahrhunderts.

Buchstabenkreuz

Werden die Buchstaben des Kreuzes richtig geordnet, so entstehen 6 Wörter, welche, aber in anderer Reihenfolge, bezeichnen: Eine Stadt in Sachsen, eine Stadt in Bayern, einen militärischen Rang, ein Gebäude, eine Stadt in Westfalen und eine botanische Bezeichnung.

Wort-Einsatz-Rätsel

A	C	B
Wein	?	Hütte
Reb	?	Schlüssel
Enten	?	Ruchen
Garten	?	Noten
Mund	?	Tier
Feld	?	Turm
Glas	?	Trost

Zwischen die unter A und B angegebenen Wörter soll unter C je ein Hauptwort eingesetzt werden, das in Verbindung mit den angegebenen Wörtern neue Hauptwörter bildet. 3. B. A. Rinder, B. Graf mit dem Einsatzwort C. Mark ergibt: Rindermark und Markgraf. Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten eingestellten Wörter unter C nennen eine Stadt in Bayern.

Lösungen aus Nr. 1

Rätselsprung

Ein Festtag soll dich stärken
Zu deines Werktags Werken,
Daß du an dein Geschäft
Mitbringst frische Kräfte.

Du darfst nicht in den Freuden
Die Kräfte selbst vergeuden:
Neu sollen sie ersprießen
Aus mäßigem Genießen.

(Rüdert)

Füllrätsel

Hornung, Drinoco, Leander, Löhnung, Apanage, Neunzig, Deinen. — Holland.

Magische Ede

Dresden, Reiter, Eidam, Stab, Dem, Er, N.